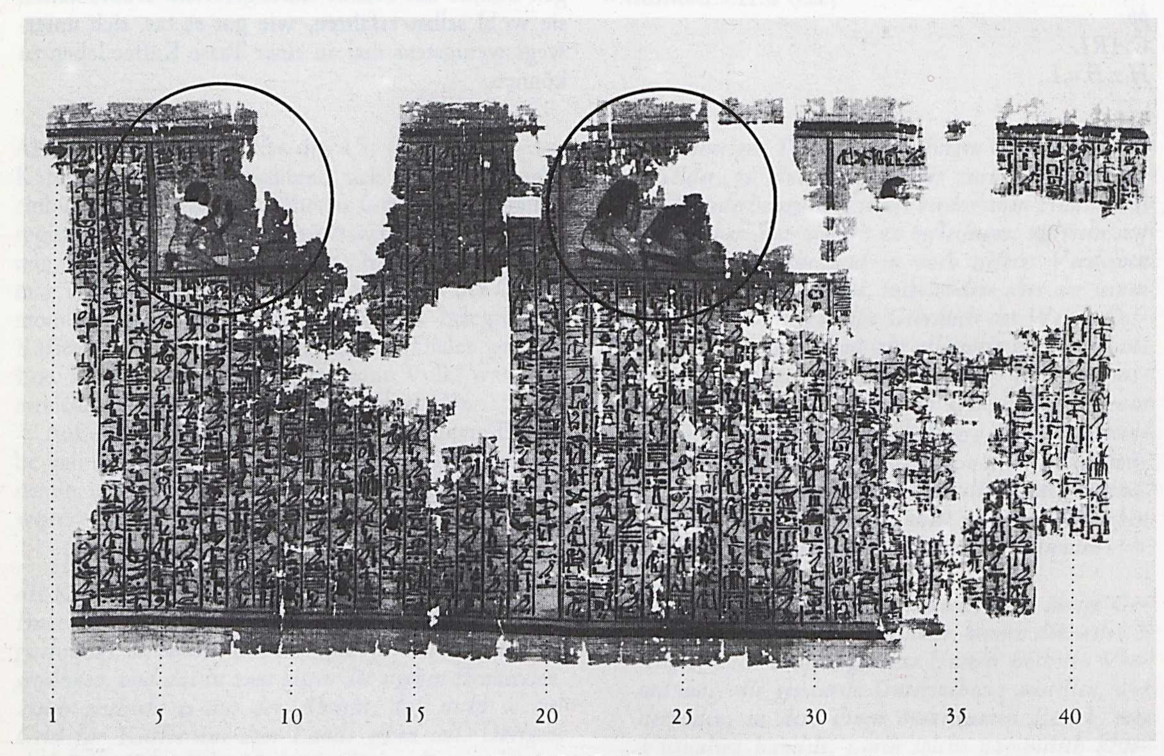
Originalveröffentlichung in: Archiv für deutsche Postgeschichte 1982, Heft 1, S. 96-106

Günter Burkard

Ein ägyptischer Totenbuch-Papyrus im Bundespostmuseum



Der Papyrus des Paser im Bundespostmuseum. Die Schreibrichtung der Hieroglyphen verläuft in senkrechten Zeilen, die von links nach rechts aufeinanderfolgend zu lesen sind.

Wer heute unvermutet und unvorbereitet auf den Begriff »Totenbuch« stößt, denkt vielleicht – falls er sich unter dieser Bezeichnung überhaupt etwas vorstellen kann – an ein behördliches oder ein kirchliches Sterberegister. Tatsächlich trugen bis ins letzte Jahrhundert derartige Register diesen Namen.

Wenn im folgenden die Rede vom »Totenbuch« sein wird, dann gilt diese Bezeichnung freilich einem grundsätzlich ganz anderen Gegenstand: Totenbuch heißt in der Ägyptologie, also in der Wissenschaft, die sich mit der Kultur des alten Ägypten befaßt, eine mit bestimmten religiösen Texten und Darstellungen versehene Papyrusrolle, die den Toten mit ins Grab gelegt wurde. Eine große Zahl solcher Papyri gelangte nun durch Ausgrabungen, Zufallsfunde, aber auch durch heimliche Raubgrabungen, in Museen auf der ganzen Welt; ein ansehnliches Bruchstück eines solchen Totenbuches wird auch im Bundespostmuseum in Frankfurt am Main aufbewahrt.

Bevor Näheres zu diesem Exemplar und den auf ihm erhaltenen Texten ausgeführt wird, sollen einige kurze einleitende Erläuterungen dem gelten, was sich insgesamt hinter dem Begriff »Totenbuch« verbirgt.

Die Sicherung der Weiterexistenz im Jenseits, nach dem physischen Tod – der nicht als End-, sondern als eine Art Übergangsstadium angesehen wurde –, war seit je ein zentrales Anliegen des Ägypters. Diesem Anliegen dienten die mit allem zur Weiterexistenz benötigten Zubehör ausgestatteten Gräber; dazu die Stiftungen, durch die garantiert werden sollte, daß der Totenkult (der seinerseits für die Fortexistenz unerläßlich war) fortwährend ausgeübt wurde; die Mumifizierung, die die körperliche Fortexistenz gewährleisten sollte; und nicht zuletzt hatte man eine Reihe von hymnischen, magischen, mytho-

logischen oder ähnlichen Texten zur Verfügung, die beim Begräbnis oder beim Totenkult rezitiert wurden, oder die einfach durch ihr Vorhandensein im Grab wirkungsmächtig sein sollten.

Diese Totentexte, wie sie zunächst ganz allgemein bezeichnet werden sollen, haben in Ägypten eine lange Tradition. Teilweise existierten sie zweifellos schon in vorgeschichtlicher Zeit, aus der es keine schriftlichen Zeugnisse gibt. In schriftlicher Form begegnen wir ihnen zum erstenmal an den Wänden der Grabkammern in den Pyramiden von ägyptischen Königen der fünften und sechsten Dynastie, also etwa seit dem Jahre 2300 v. Chr. In dieser Zeit waren die Texte ausschließlich dem Kult des verstorbenen Königs bzw. seiner Familie vorbehalten. Sie finden sich demzufolge auch nur in deren Gräbern; nach der damals gebräuchlichen Form des Königsgrabes bezeichnen wir sie heute als »Pyramidentexte«.

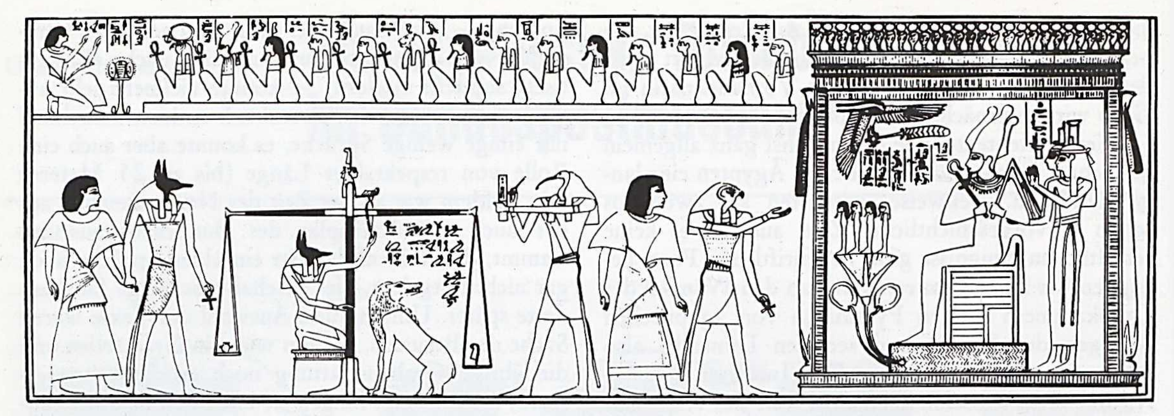
Dieses »Alte Reich«, dem unter anderen auch die großen Pyramidenerbauer Cheops, Chefren und Mykerinos angehörten, zerfiel um 2150 v. Chr. Nach einer Zeit der Wirren und Unsicherheiten entstand um 1990 v. Chr. im »Mittleren Reich« wieder ein geeinter, straff zentralistisch geführter Staat. In dieser Epoche treten uns die Totentexte in neuer Form und neuer Bestimmung entgegen: Sie sind nun nicht mehr allein dem König vorbehalten, sondern jedermann darf von ihrem Schutz und ihrer Wirkungsmacht Gebrauch machen. Dies und die im Laufe der Zeit — es waren ja Jahrhunderte vergangen! — gewandelten Jenseitsvorstellungen hatten formale und inhaltliche Veränderungen zur Folge. Die Texte wurden auch nicht mehr an den Grabwänden, sondern vor allem auf den Wänden der Sarkophage angebracht und haben von daher heute den Namen »Sargtexte«.

Seit dem »Neuen Reich«, das auf eine abermalige Zeit der Wirren folgte — also seit dem 16. Jahrhundert v. Chr. (und dann bis ans Ende der altägyptischen Kultur in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten) —, sind uns diese Texte schließlich, in abermals gewandelter und den gebräuchlichen Jenseitsvorstellungen angepaßter Form, auf Papyrusrollen erhalten. Diese Rollen gab man dem Toten mit ins Grab, entweder um die Mumie herum oder in die Mumienbinden eingewickelt, oder auf bzw. neben sie gelegt. Von diesem Verwendungszweck und von der Form — die Papyrusrolle war damals die übliche Form des Buches — leitet sich unsere Bezeichnung »Totenbuch« her.

Es ist nun nicht möglich, den Inhalt des Totenbuches in einer einfachen, griffigen Formel zu erfassen, dazu ist er zu heterogen; zu viele verschiedene Vorstellungen vom Jenseits und den Möglichkeiten, sich das Weiterleben nach dem Tode zu sichern, sind hier zusammengeflossen. Zudem handelt es sich dabei nicht um eine kanonisch feststehende Sammlung von Texten. Die Auswahl der einzelnen Kapitel oder Sprüche — man hat bisher über 190 gefunden (Einteilung und Spruchnumerierung sind nicht altägyptisch, sondern modern) — konnte vielmehr sehr unterschiedlich sein; das Totenbuch enthielt manchmal nur einige wenige Sprüche, es konnte aber auch eine Rolle von respektabler Länge (bis zu 25 Metern) sein. Zudem war zu der Zeit des Neuen Reiches, aus der auch das Exemplar des Bundespostmuseums stammt, die Reihenfolge der einzelnen Sprüche noch gar nicht festgelegt, dies geschah erst einige Jahrhunderte später. Umfang und Auswahl der Texte waren Sache des Besitzers, der ihn wie sein Grab selbst und die übrige Grabausstattung noch zu Lebzeiten erwarb, nicht zuletzt hingen sie auch von dessen finanziellen Möglichkeiten ab. Der Gegenwert eines Totenbuches — das man sich entweder speziell zusammenstellen oder auch bereits fertig kaufen konnte (in letzterem Fall wurde im Text in vorher freigelassene Stellen noch der Name des Käufers nachgetragen) — war beträchtlich. Zum gleichen Preis konnte man beispielsweise im Neuen Reich ein bis zwei Kühe oder bis zu 8000 Liter Getreide oder einen Sklaven oder bis zu 30 000 Quadratmeter Land erwerben! Oder anders ausgedrückt: Die Kosten für ein Totenbuch beliefen sich auf etwa ein halbes Jahreseinkommen eines Arbeiters.

So läßt sich zunächst ganz allgemein sagen, daß es sich beim Totenbuch um eine »Sammlung von Anrufungen« handelt, »die, wenn man sie liest, oder auch nur schwarz auf weiß bei sich hat, ein glückliches, verklärtes Leben im Jenseits gewährleisten« (Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur, S. 339; vgl. die Literaturangaben am Ende dieses Beitrags). Einiges besonders Wichtige oder Eindrucksvolle sei im folgenden stichpunktartig genannt.

Wichtigster Wunsch des Toten war es, in der Nähe der Sonne — des Sonnengottes — zu sein, zu seiner Umgebung zu gehören und seine belebenden Strahlen, sein Licht zu empfangen. Nun durchfuhr nach dem Glauben der Ägypter der Sonnengott auf seinem Schiff bei Tag die Himmelsbahn und bei Nacht die Unterwelt. Letztere war ganz konkret »unter der Erde« gedacht, und so war der Tote, der in seinem Grab ebenfalls unter der Erde ruhte, nachts in seiner Nähe. Um ihm aber auch bei Tage nahe sein zu können, mußte es dem Toten bzw. seinen »Ba« genannten Seelenvogel (der im Gegensatz zu unseren heutigen christlichen Seelenvorstellungen auch materielle Bedürfnisse wie Hunger, Durst usw. hatte) möglich sein, das Grab tagsüber zu verlassen. Diesem Ziel sind letztlich alle Sprüche des Totenbuches gewidmet, ihm dienen sie, sei es durch ihre magisch wirksame Abwehr von drohenden Gefahren, sei es durch ihre Übermittlung von höheren Kräften an den Toten. Von daher erklärt sich auch die ägyptische Bezeichnung für die ganze Spruchsammlung: »Sprüche für das Herauskommen am Tage«.



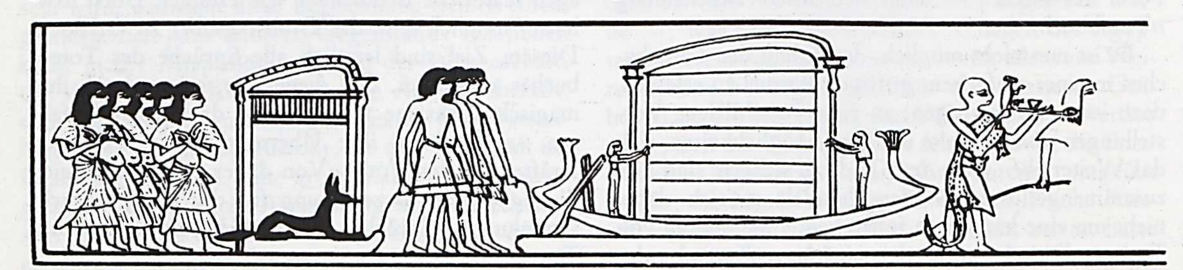
Die »Wägeszene«. Im linken Teil der Darstellung, unter einem Fries von Totenrichtern, geleitet der schakalköpfige Gott Anubis den Toten zum Totengericht; daneben die Waage mit dem Herz des Toten und der Feder, dem Symbol der Maat. Der ibisköpfige Gott Thot schreibt das Ergebnis auf, dann geleitet der falkenköpfige Gott Horus den gerechtfertigten Toten vor Osiris, der in einem Schrein sitzt, von den Göttinnen Isis und Nephthys beschützt (aus: Edouard Naville, das ägyptische Totenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, Berlin 1886, Tafel 136).

Mit dem Jenseitsglauben ist außerdem besonders eng der Totengott Osiris verbunden, und das aufgrund seines eigenen Geschicks: Von ihm erzählt der Mythos, daß er, als er noch im Diesseits als göttlicher König herrschte, von seinem Bruder, dem Bösewicht Seth, ermordet und zerstückelt wurde. Aber im Jenseits erhebt er sich aufs Neue, zeugt mit der Göttin Isis den Gott Horus als seinen Erben und triumphiert in einer Gerichtsverhandlung über seine Widersacher. Er selbst ist seitdem der »Erste der Westlichen« (= der Toten; das Totenreich dachte man sich im Westen, dort, wo die Sonne unterging), der Herrscher der Unterwelt.

Die Vorstellung war nun, daß jeder Verstorbene in die Rolle dieses Gottes eintritt, also selbst zu einem »Osiris NN« wird und wie Osiris vor dem jenseitigen Gericht triumphiert. Dieses Jenseitsgericht ist das entscheidende mögliche Hindernis für die Fähigkeit, das Grab am Tage verlassen und überhaupt im Jenseits existieren zu können: Besteht der Tote vor dieser Instanz nicht, dann »stirbt er zum zweitenmal« und ist damit endgültig verloren.

Die zentrale Bedeutung dieser Szene findet ihren Ausdruck in Text und Darstellungen des Spruches 125: Im Text beteuert der Tote im sogenannten »negativen Sündenbekenntnis«, die dort einzeln aufgezählten Sünden nicht begangen und damit die »Maat«, das ist eine Bezeichnung für die richtige, harmonische Weltordnung, nicht gestört zu haben. Auf der beigefügten Darstellung wird in der »Wägeszene« das Herz des Toten gegen die Maat aufgewogen: Halten sich beide die Waage, dann erwartet den Verstorbenen eine gesicherte, selige Fortexistenz im Jenseits. Wenn allerdings die Waage sich neigt, das Gleichgewicht also gestört ist, dann ist er endgültig verloren: Neben der Waage lauert die »Fresserin«, ein jenseitiges Untier, das einen Löwenkörper, ein Nilpferdhinterteil und einen Krokodilsrachen be-

Auf dieser Darstellung des Begräbniszuges folgen (links) Teilnehmer des Trauerzuges einem kleineren Schlitten, auf dem, bewacht vom schakalgestaltigen Gott Anubis, der »Kanopenkasten« mit den Eingeweiden des Toten zum Grab gezogen wird. Der größere Schlitten davor trägt den Katafalk mit der Mumie. Ein Totenpriester im Leopardenfell geht voraus, in den Händen Weihwasser- bzw. Weihrauchspenden tragend (aus Naville a. a. O. Tafel 3).



sitzt, und das in diesem Fall das Herz verschlingen würde.

Im übrigen dient eine große Zahl von Sprüchen der magischen Abwehr von Gefahren, die dem Toten in der Unterwelt drohen, und der Sicherung seiner existentiellen Bedürfnisse. So gibt es etwa Sprüche für die Macht zum Sieg über die persönlichen Feinde, zum Töten von Krokodilen und Schlangen (ein schönes Beispiel dafür, wie irdische Gefahren auch ins Jenseits verlegt wurden), zur Besänftigung der Torwächter der Unterwelt, für das Entkommen vor dem Fischernetz affengestaltiger Dämonen, für die Fähigkeit, sich in alle beliebigen Gestalten verwandeln zu können, Luft atmen und Wasser trinken, unter den großen Göttern wohnen zu können und vieles andere mehr. Diese Beispiele mögen hier genügen.

Ein Wort sei noch den Illustrationen, den sogenannten »Vignetten«, gewidmet, von denen sich auch auf dem Exemplar des Bundespostmuseums einige Reste erhalten haben. Sie illustrieren den Spruch, bei dem sie jeweils stehen: So ist z. B. die Vignette zu Spruch 1, der bei der Bestattung rezitiert wurde, der Darstellung des Begräbniszuges gewidmet, so wie es auf den beiden beigefügten Darstellungen zu sehen ist. In Spruch 125 ist die Wägeszene vor Osiris dargestellt usw. Diese Vignetten gewannen im Lauf der Jahrhunderte immer mehr an Bedeutung und nahmen demzufolge immer mehr zu, so daß zeitweise der Text regelrecht in den Hintergrund tritt. Beim vorliegenden Exemplar, das zu den früheren Totenbüchern gehört, kann man dagegen die vorherrschende Bedeutung des Textes schon rein äußerlich an dem Raum erkennen, den er gegenüber den Vignetten beansprucht.

Dieser Papyrus nun, der heute unter der Inventar-Nr. C 1561 im Bundespostmuseum aufbewahrt wird, ist wie eingangs erwähnt nur das Bruchstück einer ursprünglich viel größeren Totenbuchrolle. Er hat die Maße 100 × 49 cm (Breite × Höhe). Weitere Teile dieser Rolle sind übrigens in verschiedenen anderen Museen verstreut zu finden, so im Martin von Wagner-Museum Würzburg und in der Sammlung des Instituts für Ägyptologie der Universität Heidelberg. Über seine Herkunft sagen die Aufzeichnungen des Museums, daß er am 12. 2. 1895 »von R. Forrer« in Straßburg erworben wurde.

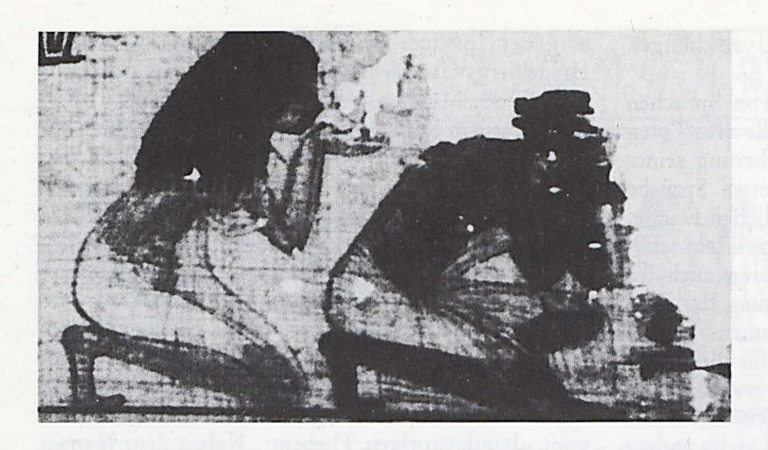
Der ursprüngliche Besitzer des Totenbuches, also der Mann, dem es mit ins Grab gegeben worden war, gehörte dem Beamtenstand an. Sein Name war Paser, das bedeutet »der Edle«; er war »Heeresschreiber« und »Königsschreiber« und stammte vermutlich aus Theben in Oberägypten. Diese Stadt war lange Zeit die Hauptstadt Ägyptens und wichtigstes religiöses Zentrum. Ihr Ruhm und die Kunde von ihrer Pracht reichten weit über Ägypten hinaus; so spricht zum Beispiel der griechische Dichter Homer vom »hunderttorigen Theben«. Neben dem Namen des Paser nennt der Papyrus auch den seiner Schwester: Ruja; sie ist auf der abgebildeten mittleren Vignette hinter ihrem Bruder kniend dargestellt.

Dieser Paser ist uns sonst nicht weiter bekannt, auch über sein Grab wissen wir nichts mehr. Sein Totenbuch wurde nicht bei einer regulären Ausgrabung gefunden, sondern vermutlich irgendwann im Laufe des vergangenen Jahrhunderts von Einheimischen entdeckt und weiterverkauft. Dieser Mangel an weiteren Nachrichten macht es uns schwer, die Zeit, in der Paser lebte und in der sein Totenbuch niedergeschrieben wurde, näher zu bestimmen. Einzige Anhaltspunkte sind charakteristische Eigenarten der Schrift und die Kleidung der Figuren auf den Vignettenresten. Beide weisen auf etwa einen Zeitraum zwischen 1300 und 1100 v. Chr. hin und innerhalb dieser Grenzen eher auf die erste Hälfte, also auf die Zeit zwischen 1300 und 1200 v. Chr. Das heißt, daß dieser Papyrus etwa in der Zeit der großen Pharaonen Ramses II. oder Ramses III. niedergeschrieben wurde.

Die nun folgende Übersetzung der auf dem Frankfurter Stück erhaltenen Sprüche folgt im großen und ganzen der Übersetzung des Totenbuches, die der Basler Ägyptologe Erik Hornung kürzlich vorgelegt hat (s. das Literaturverzeichnis). Stellen, die hier nicht erhalten, für das Verständnis des Zu-

Diese Darstellung zeigt die Ankunft des Trauerzuges vor dem Grabeingang (ganz rechts, von einer pyramidenförmigen Spitze bekrönt), vor dem eine Gruppe von Klagefrauen mit gestenreichen Klagen die Trauer um den Toten bekundet (aus: Naville a. a. O. Tafel 4).





Papyrus des Paser, Detail: Vignette zu Spruch 60–62. Paser und seine hinter ihm kniende Schwester Ruja beim Wassertrinken.

sammenhangs aber erforderlich sind, stehen in eckigen Klammern. Weitere Erläuterungen und Übersetzungshilfen sind in runden Klammern beigefügt. In den Anmerkungen am Ende jedes Spruches stehen Erklärungen zu den vorkommenden Götternamen und weiteren erläuterungsbedürftigen Begriffen. Außerdem ist dort vermerkt, wenn der vorliegende Text vom »richtigen«, das heißt vom originalen Text abweicht: Solche Abweichungen, die bewußt oder versehentlich in den Text gerieten, finden sich in diesen Totenbüchern, die ja über Jahrhunderte immer wieder abgeschrieben wurden, teilweise recht häufig: Die Texte wurden von Schreibern abgeschrieben, so wie dies im Mittelalter beispielsweise die Mönche taten. Dabei geschah es häufig, daß ein Schreiber unaufmerksam oder flüchtig war oder ganz einfach den jahrhundertealten Text nicht mehr verstand. Es konnten darin Wörter vorkommen, die zu seiner Zeit gar nicht mehr gebräuchlich waren. Er schrieb dann das hin, was er zu lesen glaubte, und das Ergebnis sind dann manchmal Texte, die von Fehlern so entstellt sind, daß sie streckenweise unverständlich bleiben. Man spricht in diesen Fällen von »verderbten« Texten. Diese finden sich nun gerade bei Totenbüchern ganz besonders häufig, und das aus einem einfachen Grund: Die Totenbücher wurden nur für einen Zweck geschrieben, nämlich um den Toten mit ins Grab gegeben zu werden. Der Schreiber war also relativ sicher, daß seine Kopie nie einer sorgfältigen Korrektur unterzogen wurde; er konnte es sich also erlauben, auf die sonst erforderliche Sorgfalt zu verzichten — und nur zu häufig wurde von dieser Möglichkeit auch Gebrauch gemacht.

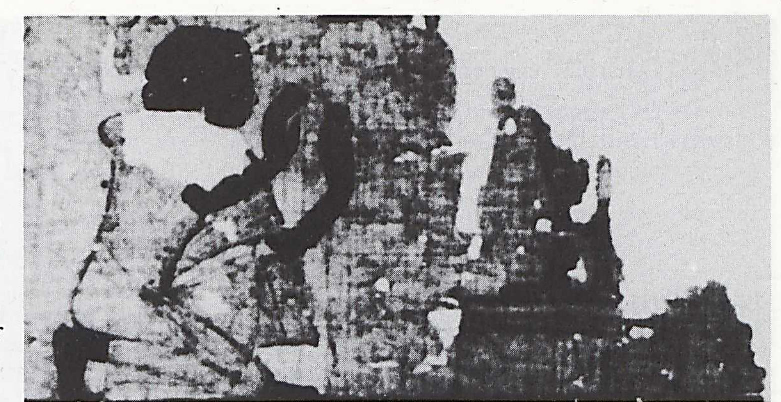
Zeile 1 – 20: Spruch 78

Dieser Spruch gehört zur Gattung der »Verwandlungssprüche«: Dem Toten soll die Fähigkeit verliehen werden, sich wie die Götter — und besonders wie der Sonnengott — fortgesetzt in andere Gestalten verwandeln zu können. Direkt ausgesprochen wird dieser Wunsch nur im Titel des Spruches. Im Text selbst wird er sozusagen durch die Erzählung eines dazu passenden mythologischen Geschehens »untermauert«: Es wird ein Mythos oder der Teil eines Mythos erzählt, in dem eine solche Verwandlung eine Rolle spielt. Auf diese Weise wird die Notwendigkeit, daß auch der Tote diese Fähigkeit erlangen muß, unterstrichen.

In Spruch 78 nun wendet sich der Totengott Osiris hilfesuchend an seinen Sohn, den falkengestaltigen Gott Horus, und fordert ihn auf, zu ihm in die Unterwelt zu kommen und ihm gegen seinen Widersacher Seth zu helfen. Daraufhin verleiht Horus einem Boten seine Falkengestalt und sendet ihn zu Osiris in die Unterwelt. Der Bote muß auf seinem Weg eine Reihe von Gefahren und Hindernissen überwinden; unter anderem muß er sich einem Verhör durch die jenseitige Wächtergottheit Ruti stellen, die das Nemes-Kopftuch bewacht, ein entscheidendes Machtsymbol, das der Bote für seinen weiteren Weg unbedingt braucht. Nachdem er dieses Hindernis überwunden und weitere Gefahren bestanden hat, gelangt er schließlich ans Ziel: Osiris wird gerettet und bleibt Herrscher des Totenreiches.

Wie dieser Götterbote will also auch der Tote durch diesen Spruch die Fähigkeit erlangen, die Gestalt des göttlichen Falken annehmen zu können. Der Anfang des Spruches ist auf dem Papyrus des Paser nicht erhalten und wird hier nach der Übersetzung Hornungs in eckigen Klammern ergänzt.

Die Vignette zu Spruch 78 ist teilweise erhalten und hier besonders abgebildet. Man sieht den Paser, wie er auf den Knien, die Hände anbetend erhoben, die Gestalt eines auf einem Sockel stehenden göttlichen Falken (dieser ist zum größten Teil zerstört) verehrt.



Papyrus des Paser, Detail: Vignette zu Spruch 78. Paser verehrt in kniender Haltung, mit anbetend erhobenen Händen, die Gestalt eines göttlichen Falken (dieser ist bis auf die Füße zerstört), der auf einem Sockel steht.

Übersetzung:

Anmerkungen zur Übersetzung

Spruch, die Gestalt eines göttlichen Falken anzunehmen

(Osiris:)
[Oh Horus, komm doch nach Busiris,[1]
damit du mir die Wege bahnst
und meine Plätze für mich durchwanderst,
daß du mich erblickst und mich erhöhst!
Verbreite doch Ehrfurcht vor mir, schaffe mir Respekt,
so daß mich die Götter der Unterwelt fürchten,
so daß sie für mich ihre Tore verteidigen,
damit nicht der mir nahe, der mich verletzt hat,[2]
wenn er mich im Hause der Finsternis erblickt
und meine Schwäche aufdeckt, die ihm (jetzt) verborgen ist.
»Tue so«, sagen sie, die Götter, welche die Stimme hören.
(Ein Bote aus dem Gefolge des Osiris:)
»Schweigt doch, ihr Götter —
hier spricht ein Gott mit einem Gott!«[3]
(Horus:)
»Möge er (doch) die Maat hören, die ich ihm sage!
Sprich doch zu mir, Osiris,
laß umkehren (das Wort), das aus deinem Mund kam,
sorge selbst für dich und wende deine Macht an!
Laß mich ausziehen und Macht haben über meine Beine,
daß ich dort sei wie der Allherr!
[Z. 1] Dann werden die Götter der Unterwelt mich] fürchten[4]
[dann werden sie für mich ihre Tore verteidigen.
Gib, daß ich mich dort bewege mit denen, die sich bewegen,
[Z. 2] daß ich bleibe auf] meiner Stange wie der Herr des Lebens
und mich zur göttlichen Isis geselle,
[wenn ich geheilt habe, was der getan hat,
der dich verletzte]
[Z. 3] als er kam und deine Schwäche erblickte.
Ich will aufbrechen und zu den Grenzen des Himmels kommen,
daß ich mich mit Geb[5] berate
[Z. 4] und Befehlsgewalt erbitte vom Herrn des Alls,
damit die Götter der Unterwelt mich fürchten,
damit sie für mich ihre Tore verteidigen,
damit sie sehen, was du mir eingebracht hast (?).«[6]

1) Busiris, der heutige Ort Abusir, im Nildelta gelegen, gilt in der Mythologie als die Heimatstadt des Osiris, als dieser noch irdischer Herrscher war (s. oben). Nach seinem Eingang in die Unterwelt und der Errichtung seiner Herrschaft dort existierte in der Vorstellung der Ägypter auch ein jenseitiges Busiris; von diesem ist hier die Rede.

2) Gemeint ist Seth, der Widersacher des Osiris.

3) Damit will der Bote dem Osiris bei den Göttern Gehör verschaffen.

4) Mit dem Wort »fürchten« beginnt der auf dem Papyrus des Bundespostmuseums erhaltene Text; es ist das einzige Wort, das von Z. 1 ganz oben erhalten ist.

5) Der Erdgott Geb galt bei den Ägyptern als Vater des Osiris. Wie dieser hatte er einst als göttlicher König in Ägypten regiert und später den Thron seinem Sohn vererbt.

6) Der Sinn dieser Aussage ist unklar.

[Z. 5] (Bote:)
[»Ich bin][7] einer von jenen Geistern, die im Lichtglanz sind.«[8]

7) Diese beiden Worte wurden vom Schreiber unseres Papyrus versehentlich ausgelassen.

8) Vgl. die Z. 10, wo dieser Ausdruck näher beschrieben wird: Der Bote sieht sich als einen Lichtfunken, der aus der Sonne entstanden ist (diese ist in Z. 10 mit dem Auge des Schöpfergottes Atum gleichgesetzt) und somit schon am Anfang der Schöpfung existierte.

[Z. 6] (Horus:)
»Ich habe meine Gestalt zu seiner Gestalt gemacht,[9]
damit er nach Busiris ausziehe,
ausgestattet mit seinem Ba,
[Z. 7] damit er dir mein Anliegen vortrage.
Möge er Ehrfurcht verbreiten und mir Ansehen schaffen,
[Z. 8] damit die Götter der Unterwelt mich fürchten,
damit sie für mich ihre Tore verteidigen.«
(Bote:)
»Ich bin ein Geist, der im Lichtglanz ist,
[Z. 9] der geschaffen ist (in) den Gestalten der Götter (?).[10]
[Z. 10] Ich bin einer von jenen Geistern, die im Lichtglanz sind,[10]
den Atum selber geschaffen hat,
entstanden aus der Wurzel seines Auges;
(ich gehöre zu jenen,)
[Z. 11] die er entstehen ließ und zu Verklärten gemacht hat,
die er ausgezeichnet hat, weil sie bei ihm waren,
als er sich (noch) allein im Urgewässer[11] befand.
[Z. 12] Sie künden ihn an, wenn er aus seinem Horizont hervorgeht,
sie verbreiten Ehrfurcht vor ihm und vor den Göttern und Geistern, die [mit ihm] entstanden.
[Z. 13] [Ich bin einer von jenen Würmern],
die das Auge des Alleinherrn geschaffen hat,
als Isis[12] noch nicht entstanden war, daß sie den Horus gebäre.
[Z. 14] Ich bin gestärkt, ich bin verjüngt,
bin ausgezeichnet vor denen, die im Lichtglanz sind,
(vor) den Verklärten, die mit ihm entstanden.
[Z. 15] Ich bin als [göttlicher] Falke erschienen,
Horus hat mich mit seinem Ba [ausgestattet],
um sein Anliegen dem Osiris zur Unterwelt zu bringen.«
[Z. 16] Ruti,[13] der Oberste [von den Wächtern des Kopftuchhauses],
der in seiner Höhle ist, sagt:
»Wie willst du denn zum Ende des Himmels gelangen,
[Z. 17] (auch wenn) du ausgestattet bist mit [deiner Horus-Gestalt?
Du hast ja kein Kopftuch —]
wie kannst du denn an den Enden des Himmels sprechen?«
[Z. 18] (Bote:)
»Ich bin der Wächter[14], der das Anliegen des Horus
[dem Osiris zur Unterwelt überbringt.]
Horus [hat mir berichtet], was ihm sein Vater Osiris gesagt hat
[Z. 19] von dem Jahr und dem Tag der Bestattung.«
»Gib mir das Kopftuch«, sagt Ruti,
»damit du gehst und kommst[15] auf dem Weg des Himmels,
[Z. 20] damit dich die erblicken, die in den Grenzen des Horizontes wohnen, damit die Götter der Unterwelt dich fürchten,
damit sie ihre Tore für dich verteidigen.«
(Bote?)
»Ich bin ein großer Gott.« «

9) Hier klingt der im Spruchtitel genannte Verwandlungswunsch an.

10) Diese beiden Zeilen gehören nicht zum Originaltext, sie sind ein späterer Einschub.

11) Aus dem Urgewässer Nun, das »vor der Schöpfung« existierte, ist nach ägyptischem Glauben bei der Schöpfung die Erde aufgetaucht.

12) Zu Isis s. oben

13) Zu Ruti s. oben.

14) Spätere Einfügung; ursprünglich lautete der Text einfach: »Ich bin es, der . . .«

15) d. h. »damit du dich frei bewegen kannst.«

Damit endet auf unserem Papyrus der Text von Spruch 78. Gegenüber dem Originaltext fehlt noch mehr als die Hälfte des Spruches. Dieses Fehlen hat wohl rein äußerliche Gründe: Der für diesen Text auf der Papyrusrolle vorgesehene Platz war verbraucht. Die Totenbücher wurden häufig in zwei Arbeitsgängen hergestellt, einmal für den Text und zum anderen für die Vignetten. Hier sind vermutlich zuerst die Vignetten gezeichnet worden und damit war der für den jeweils zugehörigen Text zur Verfügung stehende Raum festgelegt. Als dieser verbraucht war, hörte der Schreiber mitten im Spruch auf.

Zeile 21 – 26: Spruch 60 – 62

In unserem Papyrus sind hier Elemente von drei Sprüchen des Originaltextes zusammengeflossen. Der Titel entspricht dem von Spruch 62, der Text enthält Passagen der Sprüche 60 und 61. Diese Vermischung erklärt sich durch das diese drei Sprüche beherrschende Grundthema: Es ist der Wunsch des Toten, im Jenseits über Wasser zu verfügen, das dort für ihn aus drei Gründen wichtig ist: Das Wasser ist für ihn durstlöschendes Element, es dient als Kühlung gegen die Hitze und schließlich als »Wasser des Lebens« für seine Wiederbelebung.

Die teilweise zerstörte Vignette zeigt den Paser und hinter ihm seine Schwester Ruja beim Wassertrinken.

Übersetzung:

Anmerkungen zur Übersetzung

[Z. 21] *Spruch, um Wasser zu trinken in der Nekropole*
durch den Osiris des Königsschreibers Paser, gerechtfertigt.[1]

[Z. 22] Ich bin es, der hervorging aus der Überschwemmung,
dem der Überfluß gegeben wurde,
damit er [darüber][2] verfüge aus dem Nil.

[Z. 23] Es sind Thot[3] und Hapi[4], die ihr mich über Wasser verfügen laßt,

[Z. 24] so wahr beraubt hat Seth seinen Feind,
an dem Tag, als die beiden Länder in Aufruhr waren.

[Z. 25] Die Großen bringen mir das, was im Winkel ist,[5]
wie sie jenen großen Gott geleitet haben,
den [wohlversehenen][6] Verklärten, dessen Name unbekannt ist;

[Z. 26] mir bringen die Großen das, was im Winkel ist.

1) Das bedeutet »gerechtfertigt vor dem Jenseitsgericht«, ein Beiwort, das grundsätzlich hinter dem Namen von Verstorbenen steht.

2) Dieses Wort wurde vom Schreiber versehentlich ausgelassen.

3) Der Gott Thot, meist in Menschengestalt, aber mit dem Kopf eines Ibis, dargestellt, galt unter anderem als Schützer der Heiligen Schriften und der Schreiber. Er tritt häufig selbst als göttlicher Schreiber auf und ist in dieser Funktion auch beim Jenseitsgericht zugegen: Er verkündet das Ergebnis der Wägeszene.

4) Hapi ist die göttliche Verkörperung des Nils; seine Erwähnung in einem Spruch, der der Versorgung des Toten mit Wasser dienen soll, ergibt sich somit von selbst.

5) Unklare Stelle

6) Dieses Wort wurde vom Schreiber versehentlich ausgelassen.

Zeile 26 – 30: Spruch 106

Mitten in Zeile 26 beginnt ein neuer Spruch, der Titel ist durch rote Schrift hervorgehoben. Spruch 106 dient ganz allgemein der Sicherung der jenseitigen Versorgung des Toten, vor allem, wie die Übersetzung zeigt, mit Nahrungsmitteln.

Dieser Spruch ist auf unserem Papyrus als einziger ohne die erläuternde Vignette geblieben.

Übersetzung:

Anmerkungen zur Übersetzung

[Z. 26] *Spruch der Opferspeisen,*
(zu sprechen) durch den Osiris des Heeresschreibers Paser, gerechtfertigt,

[Z. 27] (die Opfergaben, die gegeben werden sollen) vor ihn, in Memphis.[1]
Oh ihr Opferspeisen, oh ihr Großen[2] an der

[Z. 28] Spitze der oberen Häuser,
die ihr dem Ptah Brot gebt,
gebt doch Brot meinem Ba [. . .][3]

[Z. 29] Mein Frühstück besteht aus einem Lendenstück und aus Gebackenem.
Oh du Fährmann des Binsengefildes,[4]

[Z. 30] bringe mich dorthin,
geleite mich auf dem Gottesschiff,
denn ich kenne dich.[5]

1) Memphis war neben Theben eine der bedeutendsten Städte in Ägypten und ebenfalls lange Zeit Hauptstadt. Aus dem ägyptischen Namen der Stadt: Hut-Ka-Ptah »Haus der Ka-Seele des (Gottes) Ptah«, den die Griechen mit Aigyptos wiedergaben, ist unsere Bezeichnung für das ganze Land herzuleiten.

2) Der Originaltext lautet hier »Oh großer Nahrungsspender«.

3) Die Stelle ist hier verderbt. Im Originaltext lautet sie: »Gebt mir doch Brot, gebt mir doch Bier.«

4) Das Binsengefilde ist eine Stätte im Jenseits, die man sich im Osten, dort wo die Sonne aufging, dachte. Die Bezeichnung steht für eine fruchtbare Gegend, die reiche Ernten versprach. Aus diesem Grunde ist das Binsengefilde hier in diesem Zusammenhang erwähnt.

5) Das ganze Ende des Spruches weicht stark vom Originaltext ab; dort lautet der letzte Teil:
Oh du Fährmann des Binsengefildes,
bringe mich zu jenem Brot!
Dein Brett (?) ist ja wie das des »Großen Sägers«
(d. i. des Osiris),
der fortfuhr im Gottesschiff.

Zeile 31 – 42: Spruch 92

Der Spruch 92 gehört zu der Gruppe von Sprüchen, in denen das Grundanliegen aller Sprüche des Totenbuches, die freie, ungehinderte Bewegung, direkt angesprochen wird, wie schon der Spruchtitel zeigt: Dort ist ganz konkret davon die Rede, daß der Ba und der Schatten (s. Anmerkung 1) ihrer »Füße mächtig« sein wollen.

Von der Vignette sind lediglich geringe Reste erhalten; man kann nur noch den Kopf des Paser erkennen.

Übersetzung:

[Z. 31] *Spruch, das Grab zu öffnen für den Ba und für den Schatten,*[1]
hervorzugehen am Tage und seiner Füße mächtig zu sein,
[Z. 32] durch den Osiris des Schreibers [Paser, gerechtfertigt.]
Öffne, und du bist offen.
Schließe, und du bist geschlossen, Schlafender.
[Z. 33] [Öffne, und du bist offen,]
für meinen Ba nach dem Befehl des Horus-Auges,[2]
das mich fort nimmt und meine Vollkommenheit
[Z. 34] [am Scheitel des Re] befestigt.
Ich bin weit ausgeschritten und habe die Knie gestreckt,
ich habe einen großen Weg gemacht, und mein Fleisch ist beruhigt.
[Z. 35] Ich bin [Horus, der seinen] Vater [schützt,]
der seinen Vater holt und der die Königsschlange[3] holt durch seinen Stab.
[Z. 36] Geöffnet ist der Weg für meinen Ba, ich bin [meiner Füße mächtig,
ich sehe den] großen Gott [im Innern der Sonnenbarke.
Wenn die Ba's geprüft werden, ist] mein Ba dort,
[Z. 37] ganz vorne, unter denen die die Jahre zählen.
[Komm, rette mir meinen Ba, du Horus-Auge,]
damit er meinen Schmuck am Scheitel des Re befestige.
[Z. 38] Dämmerung euren Gesichtern, ihr [Hüter des Osiris!
Sperrt meinen Ba nicht ein,] haltet meinen Schatten [nicht] fest!
Geöffnet ist der Weg für meinen Ba und für meinen Schatten,
[Z. 39] damit er den Größten Gott sehe im Innern des Schreines
am Tage, [an dem die Ba's geprüft werden,
daß er die Worte des Osiris berichte]
denen mit verborgenen Sitzen, welche die Glieder des Osiris hüten,
[Z. 40] welche die Verklärten [bewachen und die Schatten der Toten] einsperren,
die Böses gegen mich getan haben.
Ich eile, denn der Weg gehört meinem Ka [und dir, mein Ba!]
[Z. 41] Die wohlversehenenen Verklärten [leiten mich,]
ich habe den Vorsitz über die Ältesten, die Vornehmsten.
[Z. 42] [Du wirst nicht eingesperrt werden von denen,
die die Glieder des Osiris] hüten [. . .]

Anmerkungen zur Übersetzung

1) Wie Ba und Ka, so galt auch der Schatten als ein Wesensteil des Menschen, der sich ebenfalls frei vom Körper bewegen konnte. In den Vignetten ist er manchmal dargestellt: menschengestaltig, aber — als Schatten — mit schwarzer Farbe ausgefüllt.

2) Das Horus-Auge ist das Auge des Gottes Horus, das dieser im Kampf mit Seth verlor. Es wurde ihm auf magische Weise wiedergegeben und von ihm seinem Vater Osiris als Opfer dargebracht. Mit dieser Übergabe wurde Osiris zu neuem Leben erweckt.

3) Im Originaltext steht statt dessen » . . . und seine Mutter holt durch seinen Stab«.

Damit endet der Text auf unserem Papyrus. In den hier nicht erhaltenen Schlußversen dieses Spruches wird nochmals auf den Gegensatz zwischen dem im Grab liegenden Leichnam und den frei beweglichen Komponenten des Toten, wie eben Schatten und Ba es sind, Bezug genommen, wenn zum Ba gesagt wird:

»Du bist der, der seiner Füße mächtig ist,
du bist fern von deinem Körper auf Erden,
der inmitten derer (ruht), welche die Glieder des Osiris hüten.«

Verzeichnis der benutzten und eine Auswahl weiterführender Literatur

1) Das Totenbuch der Ägypter. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Erik Hornung. Zürich und München 1979 (= Die Bibliothek der Alten Welt)

2) Le Livre des Morts des Anciens Egyptiens. Introduction, Traduction, Commentaire de Paul Barguet. Paris 1967.

3) The Book of the Dead or Going forth by Day. Ideas of the Ancient Egyptians Concerning the Hereafter as Expressed in their Own Terms. Translated by Thomas George Allen. Prepared for Publication by Elizabeth Blaisdell Hauser. Chicago 1974 (= Studies in Ancient Oriental Civilization 37).

4) Hans Bonnet: Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 2. Auflage Berlin, New York 1971.

5) Erik Hornung: Der Eine und die Vielen. Ägyptische Gottesvorstellungen. Darmstadt 1971.

6) Siegfried Morenz: Ägyptische Religion. 2. Auflage Stuttgart 1977.

7) Lexikon der Ägyptologie. Herausgegeben von Wolfgang Helck und Eberhard Otto. Wiesbaden 1972 ff.

8) Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur. München, Zürich 1978.